

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Fortsetzung.)

Keine Nation der Welt lebt glücklicher und bewegt sich freier als die konstitutionelle magyarische unter Oestreich's glorreichem Scepter und zu keiner Zeit vielleicht wurde dieses Glück fühlbarer und allgemeiner, als eben jetzt, da dieser segenvolle Einfluß an allen Institutionen sich so glänzend bewährt. Weil ich eben von den Riesenfortschritten magyarischer Institutionen spreche, muß ich auch der unberechenbaren Vortheile gedenken, die unserm Kreditwesen von der Einsetzung eines Wechselgerichtshofes bevorstehen. Schon jetzt, noch vor Beginn der eigentlichen legislativen Kraft dieses Wechselkollegiums, wird eine früher kaum geahnte höhere Solidität in jeder Geschäfts-Branche bemerkbar.

Die Preisstücke der magyarischen Gelehrten-Gesellschaft sind bereits zur Aufführung gelangt, und nur Szigtigetis Preislustspiel (100 Dukaten) „Kaza“ hatte sich einigen Beifall erworben. Der Kunstverein hat in der jüngsten Sitzung einen bedeutenden Zuwachs an Actionären erhalten. Nach genauerer Konstatirung der Statuten wurde festgesetzt, zur nächsten Kunstausstellung aus allen bekannten deutschen Kunstschulen Werke anzuschaffen. Auch die älteren gemeinnützigen Vereine schreiten rüstig vorwärts. Mit lobenswerther Mühewaltung leitet Graf Leo Festetics den Pesther-Dfner Musikverein. Die diesjährige Konzertsaison dieses Vereines bot bereits viel Vorzügliches und Beachtungswürdiges. Wir lernten in der ersten Kunstproduktion einen jugendlichen Violinvirtuosen kennen, von dem die Kunstwelt sich viel versprechen darf. Es ist dies Herr Louis Wiest, neuengagierter Musikdirektor am deutschen Theater, der junge Mann machte mit dem Vortrage eines Violinkonzertes von Molioue Furore, und erhielt auch das Quartetten-Direktorat im adeligen Kasino statt des frühgeschiedenen Orchesterdirektors Latorosky.

Ich bin der verehrten „Vespertina“ noch ein Referat über das Gastspiel der lieblichen Hagn schuldig. Diese Reminiscenz aus der goldenen Enthusiastenzzeit hat viel eingebüßt. Man hätte es kaum glauben sollen, daß acht Jahre so viel Kunstfrische einer vielbegabten Schauspielerin abzustreifen im Stande seyn konnten. Dennoch aber übte die vergleichende Neugierde Wunder. Auch nach erlangter Ueberzeugung, daß wir nur noch unsichere lückenhafte Umrisse von den ehemaligen anmuthigen, fecken Kunstgebilden der Hagn zur Ansicht bekommen, steigerte sich die ungewöhnliche Theilnahme an diesem Hagnianischen, noch immer interessanten Gastspiel bis zu ihrer letzten Gastrolle. Auffallender trat die Wahrheit: „Rechte Kunst altert nie,“ in diesem Gastspiel hervor; denn mit der Neugierde, womit man zu den Gastrollen der noch immer lieblichen und reizenden Hagn strömte, wuchs auch die Beschämung, diesem Tagsidol vor acht Jahren mit fanatischer Hingebung so unbedingt gehuldigt zu haben. Natürlich! Nicht nur die Hagn, auch unser Publikum ist mit acht Jahren älter worden, und was kann eine hübsche Schauspielerin in acht Jahren nicht alles verlieren — und ein aufmerksames Publikum wiederum nicht alles gewinnen! Es war recht sehr bedauerlich, daß es gerade die Hagn war, die sich von der Geschmacksveredlung unseres Publikums zu ihrem Nachtheile überzeugen mußte. Allein, weder Rückschritte der liebevollen Gåstin, noch die Fortschritte unseres Publikums mögen Schuld an der gånzlichen Abwesenheit des alten

Hagnenthusiasmus während ihres gegenwärtigen Gastspiels gewesen seyn. — Bloß die Julie Gley (nunmehrige Mad. Kettich), die Karoline Bauer und die Dessoir sind schuld daran, daß unserm Publikum über die wahre „Königin von 16 Jahren,“ die Corona, Margarethe, Sabine, Julia u. s. w. die Augen geöffnet wurden. Warum haben diese geweihten Priesterinnen während dieser acht Jahre dahier gastirt? Das hätte die Hagn erwågen und den einmal dahier erspielten Ruhm durch ein unüberlegtes Wiederkehren nicht schmälern sollen. War es jedoch um die 200 Friedrichsd'or zu thun, dann ist sie freilich gerechtfertigt. Der Mensch wird mit jedem Jahr und eine reizende Künstlerin mit jedem Tage älter!

Seit dem Gastspiele der Hagn sahen wir keine erheblichen Gäste auf unserer Bühne. Die Proberolle eines H. Sontheim, Tenoristen (!) aus Karlsruhe, blieb erfolglos. Der junge Mann muß vor allen zur Erkenntniß gelangen, daß es ihm noch ganz an Erkenntniß fehlt, wie eigentlich ein Tenor, welcher den Stoll ersetzen soll, beschaffen seyn müsse. — H. Haizinger könnte sich ein schönes Himmelreich auf Erden gründen, wenn er dann und wann an seinen Kollegen so ein Wörtchen von dieser Erkenntniß verschwenden wollte. Der Sontheim scheint noch blutjung zu seyn, und die Einbildungskraft hat eine große Zukunft für seine Karriere in petto. — Weg von der kritischen Zeit dieses verwünschten Gastspiels! — Nachdem unsere Oper aus Ueberfluß an Tenoristen- und Baritonisten-Mangel fast zwei Monate brach lag, erbarmte sich die launige Operngöttin unser, und sendete uns den launigen Stoll. Die Alternative dieses Sängers seit seinem unverabschiedeten Scheiden von seiner Kunstwiege sind zu bekannt, um dieselben zu wiederholen. Stoll hat schwer gesündigt, noch schwerer gebüßt und ist reuevoll in die Arme der Huld und Großmuth zurückgekehrt, die ihn großgewiegt. — Wenn ein Künstler hartgezüchtigt für angemaste Unbilden gegen ein liebevolles, nachsichtiges Publikum, dem er alles zu verdanken hatte, öffentlich seine Vergehen bekennd, feierlichst Besserung verspricht, so kann dies nur ein erfreuliches Zeichen erlangter Einsicht seyn. Nachdem ein hartnäckiges Fatum diesen Sänger bis nach Helgoland verfolgt, kehrt er schwer erkrankt in seine Vaterstadt zurück, kämpft daselbst durch 6 Wochen mit drohenden Todesgefahren, bleibt Sieger, und rettet, noch Rekonvaleszent, sein liebliches Gesangstalent von den üblen Gerüchten und Stimmen, die über seine Stimme zirkulirten. Als Drombello in „Beatrice di Tenda“ und gleich darauf als Zampa, Coquerell und Remorino nimmt er auf der Bühne seiner Vaterstadt den daselbst erlangten Ehrenrang unter deutschen Tenoristen ein, und es dürfte nur noch kurze Zeit dauern und er ist, wie ich ungern fürchte und recht gern hoffen möchte, der alte.

Unsere Oper ist zwar noch nicht ganz im Trocknen, aber Schiffbruchgefahr ist vorüber. Mad. Baum bestätigt von Tag zu Tag meine und des Publikums Erwartungen. Ule. Vial hat sich bereits eingesungen in die Gunst des Publikums. Herr Hirsch macht zwar keine ungeheueren Sprünge, hat aber dennoch eine bedeutende Strecke zum Ziele vor seinem Vorgänger. Mad. Lehmann geb. Rauch, die in neuester Zeit als Desdemona, Rosine, Camilla so vielen Beifall erhalten, geht zur deutschen Oper nach London. Es steht zu erwarten, daß der Tenorist Stoll sein Versprechen im Angesichte einiger tausend Zuhörer auch männlich lösen werde, und selbst als Gast ein ehrenhaft Benehmen gegen die Direktion beobachtet.

(Beschluß folgt.)